

aus den Zellen nehmen? Nein, sie und genehmigen nur allergnädigst was ihnen völlig zubereitet, vorgekaut, erbaut in die brummigen Mäuler geteilt wird.

Man flögeln sie im Stocke herum, stehen Bege, treten den Arbeiterinnen auf die Füße, rennen sie um, brummen verdrüßlich im tiefen Bass. Ja, das ist doch nicht.

Am Mittagzeit, wie es draußen am hellsten und schönsten ist, eilen die Herren hinsten vor das Flugloch und plieren mit großen Augen hinaus. O, diese wohlwärmel! Dieses Licht! Der weite, weite Himmel! Dieser Duft! Ihre sonst so brummigen Mienen, wie sie sie als kleine edler Häuser aufzusehen für angehen halten, erhellen sich, sie fühlen Mut, in die Welt zu wagen, und bald schwärmen sie sich auf. Zuerst in engen, dann in weiten, zuletzt in allerweitesten Kreisen schweben sie mit Gedröhne den Fenstern, Spazieren, Bummeln, ja, das ist das gemächliche. Bonnig ermattet von dem Wärmel und Längeln lassen sie sich wieder auf's Anflugbrett nieder, und sie würden gern noch einige Zeit dort sitzen, meldete der Durst sich nicht gar so unerwartet. Sie bedürfen wahrlich einer irdischen Erfrischung. Darum hinein.

Hause genehmigen sie einen tiefen Nuck, noch einen, und noch einen. So! Und wie sie nächsten Tages wieder ausgehen sind, enthüllt sich ihrem aufgestellten Sinne auch ihr Lebensberuf. Ist die Erhaltung der Art, die Fortpflanzung ihrer wohlverordneten, sehr wertvollen Eigenschaften, die Weiterentwicklung ihres glorreichen Stammes, es ist „die Minne wundersüße“. Fürlich wäre es ihrer völlig unwürdig, mit den gemeinen Mägden, den Arbeiterinnen, einzulassen — oder sollte es Irrtum doch einmal vorkommen? —

Die hochgenut schwillt in der Baderen ist das edle Herz, ihr Sinn hebt sich die Königinnen. Sowie eine jungfräuliche, bräutliche junge Königin sich ernen läßt, sofort ist sie von einem warm schmeichelnden, raunenden, lockenden, bühlerischen Don-Juans umschwirrt.

erheben sich höher und höher, der warm der Freier verfolgt sie tosend tosend, aber der eine nach dem anderen ist erschöpft ob des Weitfluges hinter spröden Königin zurück, und nur einer zuletzt der Glückliche. Doch „er ist vom irdischen Abra, welche sterben, wenn sie sterben“, lieben heißt für ihn sterben. Doch nicht als Prinzgemahl, als Stammvater einer langen Reihe von Fürstentümern und zugleich ganzer Schwärme gemeinen Volkes.

Die übrigen Geschlechts- und Standesoffen ergeben sich weiter dem süßen Nimmeln, der üppigen Schwelgerei und Schürzenjägerei, doch ohne rechte Bedeutung.

Doch der Hochsommer vergeht, die neue Liebeszeit vergrünt, der Pollenregen, mit dem zusammen der Drohenregen hereintritt einleuchtet, ebbt ab und mit ihm der Sinn auf's Mäuliche bei den Fenstern. Was an Pollen eintragen wird, reicht kaum für das Säug-

lingsvolk in den Wiegen, der Hoffnung für das nächste Jahr, und die Ammen fühlen in ihrer Herzen Kammern nichts mehr sich regen gegen die verlebten Hagestolze. Sie verweigern ihnen die Nahrung, verdrängen sie sogar von den gefüllten Honigtöpfen. Im höchsten Maße mißmutig und verdrüßlich, wie ältliche Junggesellen allein sein können, sitzen sie da. Was soll nun noch das Leben? Ja, „ein unnütz Leben ist ein früher Tod“, sie fühlen es selbst. Und eines Tages erhebt im Immenstock sich ein Aufstand. Man gedenkt nicht mehr der Rechte der Drohen, ihrer unsterblichen Verdienste, ihres hohen Adels, nein, sie werden gepackt, gezerrt, gestoßen, vor das Flugloch geschleppt und vom Flugbrett gestoßen. Einige fliegen verärgert auf Rinnmerrückkehr ins Feld, andere kehren zurück, werden abermals gepackt und hinausgestoßen, kriechen verbittert ob des schmachvollen Undanks an Steinen und Grasshalmen in die Höhe und knurren und brummen: „Was soll der Unfug! Was soll —!“ Andere schreien: „Das ist doch ein Skandal!“

Einige wenige finden in anderen Völkern des Standes, die vom Geiste des Umsturzes noch nicht so ergriffen sind, eine vorübergehende Zuflucht. Aber nach nicht allzulanger Zeit gehört der Zeitraum der Drohenherrlichkeit lediglich der Stocgeschichte an.

### Dreihundertfünfzig Jahre Dresdner Vogelwiese.

Das klassische Volksfest Dresdens, die tolle Woche von „Elbflorenz“, die weithin berühmt gewordene „Dresdner Vogelwiese“, konnte Anfang Juli d. J. ihr 350jähriges Bestehen feiern. Denn es war im Jahre 1577, als man das damalige Dresdner Schützenfest zum ersten Male als großes Volksfest feierte und ihm den Charakter einer Vogelwiese auch dadurch gab, daß man es auf einen neuen Platz verlegte. Seine Veranstalterin ist bekanntlich heute noch die Privilegierte Dresdner Bogenschützen-Gesellschaft, die sich aus älteren Dresdner Schützengilden heraus schon im 13. Jahrhundert gebildet hat. Auch sie hielt wie andere ähnliche Schützenbrüdergesellschaften ihre ersten Schießübungen in der Gegend der heutigen Schießgasse ab, in der man damals gewöhnlich um die Pfingstzeit herum das Hauptschießen veranstaltete, zu dem auch das Volk Zutritt erhielt. Die glänzendste Zeit der alten Dresdner Schützenfeste war die unter den verschiedenen Johanna-Georgen, aus der uns ein solches 1680 stattgefundenes Dresdener Volksfest in einem prächtigen Kupferstiche von D. Konrad erhalten ist, das im Dresdner Stadtmuseum hängt. Der Besuch und die Bedeutung des Dresdner Schützenfestes wuchsen im Laufe der Jahrhunderte derart, daß auch der ihm vor 350 Jahren zugewiesene neue Platz an den damaligen „Ziegelteichen“, zwischen dem alten Eliasfriedhof und der Gewerbeschule an der heutigen Geroldstraße, auf die Dauer nicht mehr genügt. Nachdem unter der Regierung Augusts des Starken die Dresdener Vogelwiese vorübergehend, zwischen 1712 und 1731, in das Ostragehege verlegt

worden war, wurde sie auf Wunsch der Bevölkerung und auch mit auf Betreiben der Bogenschützengilde wieder nach dem „Ziegelteich“ zurückverlegt. Dort auf der alten „Vogelwiese“, wie der Dresdner heute noch sagt, ist sie mit einigen Unterbrechungen in schwerer Kriegszeit bis 1842 geblieben, um dann hinunter an die Elbe „bei Antonas“ verlegt zu werden, wo sie sich, namentlich zwischen 1860 und 80, immer mehr als das Volksfest Dresdens entwickelt hat, das, gleich der „Münchner Oktoberwiese“, eine weit über die Mauern von Dresden hinausgehende Bedeutung erlangt hat. Entziffelte sich doch innerhalb der „tollen Woche“ nicht nur die ganze Lustigkeit des Dresdners, sondern es zeigten sich auf der „alten“ wie auch später auf der „neuen“ Vogelwiese bis in unsere Tage hinein oft wirklich originelle Gestalten, die diesem Volksfest durch Ercheinung, Humor und urwüchsiges Gebahren seinen charakteristischen Stempel aufzudrücken wußten. Wenn auch die Industrialisierung des modernen Vergnügungslebens der Vogelwiese unserer Tage so manches von ihrer früheren Urwüchsigkeit und Gemütlichkeit genommen hat, so bleibt doch die ganze Art und Bedeutung dieses Volksfestes für Dresden unverändert bestehen. Wie sehr auch der Dresdner an den mannigfachen Schicksalen und Wandlungen seiner Vogelwiese teilnimmt, das beweisen uns jene Vogelwiesen, an denen durch Hochwasser oder Brand die Festfreude der Dresdner Bevölkerung in einer Weise beeinträchtigt wurde, daß sich die Erinnerung an solche Katastrophenjahre in Wort und Bild noch bis in unsere Tage hinein erhalten hat. Hier sei an die vor 30 Jahren 1897 durch Hochwasser völlig überschwemmte und dadurch verschobene Vogelwiese erinnert und ebenso an die durch gewaltiges Schadenfeuer im August 1909 zu einem Drittel in Asche gelegte. In beiden Fällen hat es damals die Dresdener Bogenschützengesellschaft durch Tapferkeit verstanden, trotz aller Hemmungen auch jene Unglücksvogelwiesen doch noch zu richtigen Dresdner Volksfesten zu gestalten.

### Woraus unser Papier entsteht.

Die maschinelle Papierherzeugung, wie sie jetzt fast ausschließlich gebräuchlich ist, beruht im wesentlichen auf denselben Grundlagen, wie die handwerksmäßige Papierherstellung, nur daß die Maschine den größten Teil der menschlichen Arbeit übernimmt. Diese Ablösung des Menschen durch die Maschine setzt bereits bei der Bearbeitung des Rohmaterials ein. Bei dem steigenden Papierbedarf genügen die früher ausschließlich verwendeten Lumpen bald bei weitem nicht mehr und man mußte auf die Erschließung anderer Rohstoffquellen bedacht sein. Da sich animalische Stoffe wegen ihrer Struktur nicht zersäern und versilzen lassen, war man auf die Deckung des Bedarfs durch Vegetabilien beschränkt. Man kam auf den Gedanken, neben Leinen- und Baumwollhodern, alten haaren Stricken und Lauen auch Holz und Stroh zu verarbeiten. Die Verwendung von Hader beschränkte man auf die Herstellung der besten und haltbarsten Papierforten.